

Kleine Tiger in bayerischen Wäldern

Aktionsplan wird die Wildkatze in Bayern zukünftig umfassend fördern

Fiona Schönfeld

Wilde Katzen im Wald – man denkt dabei an elegante Jaguare im tropischen Regenwald oder herrenlose Hauskatzen. Nur wenigen ist bewusst, dass tatsächlich »echte« Wildkatzen in den bayerischen Wäldern leben. Dafür sorgt schon die scheue, unauffällige Lebensweise der Europäischen Wildkatze. Aber auch die hartnäckige Verfolgung in den vergangenen Jahrhunderten trug dazu bei, dass diese Wildart zu einem »Phantom« wurde. Um die Existenz der Wildkatze in den bayerischen Wäldern, aber auch in den Köpfen der Menschen zu fördern, wird derzeit der »Aktionsplan zur Förderung der Wildkatze in Bayern« erarbeitet.



Foto: J. Hlasek

Abbildung 1: Die Europäische Wildkatze unterscheidet sich äußerlich kaum von einer getigerten Hauskatze. Doch während die Hauskatze von der nubischen Falbkatze abstammt, ist die Wildkatze ein echter Ureinwohner unserer Wälder.

Betrachtet man nur ihr Äußeres, ist die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*) ein relativ unspektakulärer Waldbewohner. Jeder, der mit einer getigerten Hauskatze zusammenlebt, wird von der Wildkatze kaum beeindruckt sein, da Färbung und Körpergröße äußerst ähnlich sind. Doch während unser »Stubentiger« die domestizierte Form der nubischen Falbkatze (*Felis silvestris lybica*) darstellt und erst mit den Römern nach Mitteleuropa gelangte, lebt die Wildkatze seit mindestens 300.000 Jahren in den Wäldern Mitteleuropas und entwickelte sich niemals zu einer Haustierrasse.

Auch wurde die Art nie kommerziell als Pelzlieferant genutzt. Dennoch hat der Mensch die Population in Deutschland stark beeinflusst. Die vier bis fünf Kilogramm schweren Wildtiere ernähren sich zwar hauptsächlich von Mäusen, doch nachdem die großen Beutegreifer Wolf, Bär und Luchs ausgerottet waren, wurde deren negatives Image allmählich

auf die Wildkatze übertragen. Davon zeugen auch historische Aufzeichnungen über Schussgelder, die Fürsten und andere Grundherren für die Erlegung von Wildkatzen zahlten.

Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt verschwand die Wildkatze zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus Bayern, aber auch aus Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Baden-Württemberg. Bayern entwickelte sich ganz allmählich zum wildkatzenfreien Gebiet. An der Grenze zu Thüringen im Raum Coburg/Bad Rodach wurde 1911 wohl die letzte Wildkatze erlegt. Aus dem Bayerischen Wald ist die letzte Erlegung aus dem Jahr 1914 bekannt.

Die Rückkehr der Wildkatze nach Bayern dauert an

Gegenwärtig existieren in Deutschland zwei weitgehend isolierte Schwerpunktorkommen der Wildkatze. Die größte Teilpopulation lebt in den bewaldeten Mittelgebirgsregionen von Rheinland-Pfalz, Saarland, Nordrhein-Westfalen und Hessen. Sie hat Anschluss an das letzte größere Vorkommen in Mitteleuropa, das sich über Teile Frankreichs, Luxemburgs und Belgiens erstreckt. Der zweite Verbreitungsschwerpunkt befindet sich in den Bundesländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen im Harz, Solling, Kyffhäuser, Hainich und den Waldgebieten Nordthüringens. Der deutsche Gesamtbestand wird derzeit auf etwa 3.000 Tiere geschätzt.

Die Rückkehr der Wildkatze nach Bayern ist ein langwieriger Prozess. Zwar verursacht die kleine Raubkatze – anders als ihr »großer Bruder«, der Luchs – keine Konflikte mit Landnutzern oder der übrigen Bevölkerung. Denn sie stellt auf Grund ihrer geringen Körpergröße weder für den Menschen noch für Haustiere oder Schalenwild eine Bedrohung dar. Doch vor allem ihr großer Raumanpruch und ihre ausgedehnten Wanderungen erschweren die dauerhafte Etablierung und die Ausbreitung in unserer dicht besiedelten Kulturlandschaft. Angesichts ihrer geringen Größe haben Wildkatzen einen verhältnismäßig großen Aktionsraum, der in der Regel zwischen 200 und 1.000 Hektar, manchmal aber auch bis zu 5.000 Hektar umfasst. Junge Wildkatzen auf der Suche nach einem eige-

nen Revier oder Wildkatzen, die sich in der Ranzzeit (Paarungszeit) auf Partnersuche begeben, legen oft weite Strecken zurück. Dabei müssen die Tiere häufig Straßen überqueren. Ebenso wie andere wandernde Tiere überleben die Wildkatzen die Überquerungsversuche oftmals nicht.

Wildkatzen für den Spessart

Die »bayerischen« Wildkatzen stammen zum größten Teil aus dem Zucht- und Auswilderungsprogramm des Bundes Naturschutz e.V. (BN). Zwischen 1984 und 2008 tauschten knapp 600 Wildkatzen ihr bisheriges Leben in Gehegen gegen die Freiheit in den Wäldern Nord- und Ostbayerns ein. Der Großteil der Tiere wurde im Spessart ausgewildert. Auch im Steigerwald, im Vorderen Bayerischen Wald und in den Haßbergen wurden einige Tiere freigelassen. Das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unterstützte diese Aktivitäten mit der regelmäßigen Genehmigung der Auswilderungen.

Doch bis heute sind der Populationsstatus der Wildkatze in Bayern und der Erfolg der Wiederansiedlungen nicht völlig geklärt, auch wenn wissenschaftliche Arbeiten das Projekt phasenweise begleiteten. Den ersten wesentlichen Schritt zur Erfassung und Bewertung der Situation machten das Bayerische Landesamt für Umwelt (LfU) und der BN. Sie gründeten im Jahr 2001 das »Artenhilfsprogramm Wildkatze«, an dem auch die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LWF) beteiligt ist. Eine landesweite Fragebogenaktion diente dazu, der Wildkatze in Bayern auf die Schliche zu kommen. Einen sicheren Artnachweis bietet eine solche Erhebung zwar nicht, da die Wildkatze sehr leicht mit ihrer domestizierten »Cousine« verwechselt werden kann. Der Vorteil ist, mit relativ geringem Aufwand wertvolle Hinweise auf mögliche Vorkommen zusammentragen zu können. Zufällige Funde verunglückter Wildkatzen beweisen zwar auch das Vorhandensein der Art, sind aber für ein systematisches Monitoringprogramm ungeeignet. Erst die nicht-invasive »Lockstock-Methode« und Fortschritte in der genetischen Analyse ermöglichten, das Vorkommen von Wildkatzen zuverlässiger zu erfassen.

Wussten Sie schon...?

- Wildkatzen schwimmen recht gut und jagen mit Vorliebe die an Gewässern lebende Schermaus, eine wirklich »fette Beute«.
- Wildkatzen sind – anders als unsere Hauskatzen – Einzelgänger, sie beanspruchen ihr Revier ganz für sich allein.
- Wildkatzen nutzen Duftstoffe zur Reviermarkierung, zur Verständigung und zur Erkennung von Artgenossen – sie kommunizieren fast ausschließlich über den Geruchssinn.
- Nur Hauskatzen bzw. Wohnungskatzen halten beim Gehen ihren Schwanz in die Luft – Wildkatzen nie.

Mit Baldrian den scheuen Katzen auf der Spur

Während der Ranzzeit zwischen Dezember und März wirkt der Geruch von Baldrian extrem attraktiv auf Wildkatzen. Raue Holzlatten, mit Baldriantee beduftet, locken Kater oder Kätzin an. Die Tiere reiben sich in katzentypischer Weise mit Wangen und Flanken am Holz, um das Objekt zu markieren. Dabei bleiben meist einige Haare haften. Diese Haare werden anschließend gesammelt und genetisch analysiert. Der Umweg über die »Haarfalle« erlaubt einen sicheren Artnachweis, ohne dass man die Wildkatze aktiv aufspüren muss. Ohnehin gilt die Wildkatze als relativ störungsempfindlich und kommt selbst in den Kerngebieten ihrer Verbreitung in verhältnismäßig geringer Dichte vor. So gelangen dem BN im Rahmen des länderübergreifenden Biotopverbundprojekts »Rettungsnetz Wildkatze« in einigen Gebieten Bayerns bereits Wildkatzen nachweise: im Spessart, in der Südlichen Rhön und in den Haßbergen. Ein Totfund bei Tröstau erbrachte den Artnachweis für das Fichtelgebirge.

»Aktionsplan Wildkatze«

Auf Initiative des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wird derzeit der »Aktionsplan zur Förderung der Wildkatze in Bayern« erarbeitet. Je mehr Mitstreiter sich für die Förderung der Wildkatze finden, desto einfacher gestaltet sich für den kleinen Beutegreifer die Wiederbesiedlung Bayerns. Der Plan dient dazu, drei wesentliche Ziele zu verwirklichen:

- Ermittlung des Status der Wildkatze in Bayern
- Schaffung eines Bewusstseins für die Wildart
- Förderung des Wildkatzenbestandes und seiner Ausbreitung

Der Aktionsplan wird zum einen aus konkreten Maßnahmen zur Förderung der Wildkatze bestehen, zum anderen wird er Handlungsstrategien festlegen, wie geplante Aktionen am erfolgreichsten umgesetzt werden können.

Die Entwicklung des Aktionsplans unterstützen neben LWF, LfU und BN auch das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, die Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, die Bayerische Staatsforsten, der Bayerische Bauernverband, der Bayerische Waldbesitzerverband, der Landesjagdverband Bayern, der Ökologische Jagdverein, der Bayerische Tierschutzbund, das Umweltzentrum Wiesenfelden, die Verwaltung für ländliche Entwicklung, der Bund Bayerischer Berufsjäger, der Landesbund für Vogelschutz, der Verband Bayerischer Grundbesitzer, der Bayerische Städtetag und der Bayerische Gemeindetag sowie die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Ende 2009 soll der Plan veröffentlicht werden.

Schon jetzt werden einige Initiativen in die Tat umgesetzt. Die landesweite Umfrage von 2001 wurde in diesem Jahr wiederholt und wird derzeit gemeinsam von LWF, LfU und BN ausgewertet. Waldpädagogische Aktivitäten zur Wildkatze sind bereits in die Handreichung zur Woche des Waldes 2009

eingeflossen, die auch in den Leitfaden Waldpädagogik aufgenommen werden. Der Fragenkatalog zur Jägerprüfung testet das Wildkatzenwissen der Jungjäger ab. Auch bei Planung und Bau von Tierquerungshilfen (z. B. Grünbrücken) ist der kleine Beutegreifer ein Thema. Die (Wieder-)Vernetzung von Teil Lebensräumen und die Verhinderung von Zerschneidung nützt aber nicht nur der Wildkatze, auch zahlreiche andere Wildarten profitieren davon, unabhängig davon, ob sie »echte« Wanderer auf der Suche nach neuen Revieren sind oder einfach nur die Straße überqueren wollen.

Indikator für strukturreiche Wälder

Die Wildkatze wird auch als »Waldkatze« bezeichnet. Ihre Lebensweise und die Ansprüche an ihren Lebensraum machen sie zu einem hervorragenden Indikator für große, reich strukturierte Wälder vom Tiefland bis zu den unteren Lagen der Mittelgebirge. Wo die Wildkatze auftritt, finden meist auch andere waldbundene Arten wie Baummarter, Schwarzstorch oder Haselhuhn ein optimales Habitat vor. Die naturnahe Waldbewirtschaftung schafft genau jene Strukturen und Lebensraumbestandteile, die ein Wildkatzenrevier auszeichnen: zahlreiche innere und äußere Randlinien und ein gewisses Angebot an Versteckmöglichkeiten, z. B. bodennahe Kleinstrukturen oder größere Baumhöhlen.

Die Isolation der beiden deutschen Schwerpunkt vorkommen ist inzwischen so »perfekt«, dass genetische Analysen bereits eine Differenzierung zwischen den Populationen Südwest- und Mitteldeutschlands messen konnten (Hertwig et al. 2009). Eine vitale Wildkatzenpopulation in Bayern könnte die entscheidende Verbindung zwischen den beiden Vorkommen bilden.



Foto: Aconcagua, wikipedia

Abbildung 2: An inneren und äußeren Randlinien geht die Wildkatze bevorzugt auf Mäusejagd, denn die Nagerdichte ist an diesen Grenzlinien besonders hoch.

Literatur

Hertwig, S. T.; Schweizer, M.; Stepanow, S.; Jungnickel, A.; Böhle, U.-R.; Fischer, M. S. (2009): *Regionally high rates and introgression in German wildcat populations (Felis silvestris, Carnivora, Felidae)*. Journal of Zoological Systematics and Evolutionary Research 47(3), S. 283–297

Fiona Schönfeld ist Mitarbeiterin der Obersten Jagdbehörde des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. fiona.schoenfeld@stmelf.bayern.de

Hessen-Elch »Knutschi« ist tot



Foto: F. Heldmann

Am 14. September wurde in der Nähe von Sontra (Werra-Meißner-Kreis) erstmals auf hessischem Gebiet ein etwa zwei Meter großer und 400 Kilogramm schwerer Elch gesehen. Er kam vermutlich aus Osteuropa und war zuvor durch Sachsen und Thüringen gewandert.

Am 28. September wurde der zwei bis drei Jahre alte Elchbulle in das Wildschutzgebiet im nordhessischen Reinhardswald gebracht, nach dem er sich zuvor gefährlich nah an die Autobahn A 7 zwischen Kassel und Hannoversch Münden begeben hatte. Tierärzte hatten ihn dazu mit einem Narkosegewehr betäubt. Am 2. Oktober fanden Pilzsammler den leblosen Elch im Reinhardswald bei Kassel. Die Todesursache ist noch unklar.

Auch nach Bayern kommen hin und wieder Elche zu Besuch. Im Jahr 2006 wurden neun Elchbeobachtungen registriert, 2007 waren es über 20 Meldungen. In diesem Jahr haben bislang vier Personen einen Elchnachweis gemeldet. Die »bayerischen« Elche stammen vermutlich aus einer kleinen Population in der Tschechischen Republik. Wichtige Informationen über den Elch enthält der vom Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten entwickelte »Elchplan für Bayern« (www.forst.bayern.de/jagd/). Daneben bildet er die Grundlage für ein effektives Elchmonitoring. Der Plan sieht vor, dass die natürlichen Wanderungen des Elchwildes beobachtet, aber nicht aktiv gefördert werden.

red